Kantone haben Verspätung beim Schultest

Bildung Wie gut lernen die Kinder hierzulande lesen, schreiben und rechnen? Die Kantone sind dieser Frage erstmals in einem gemeinsamen nationalen Test nachgegangen. Die Ergebnisse liegen schon lange vor, publiziert sind sie immer noch nicht.

Kari Kälin

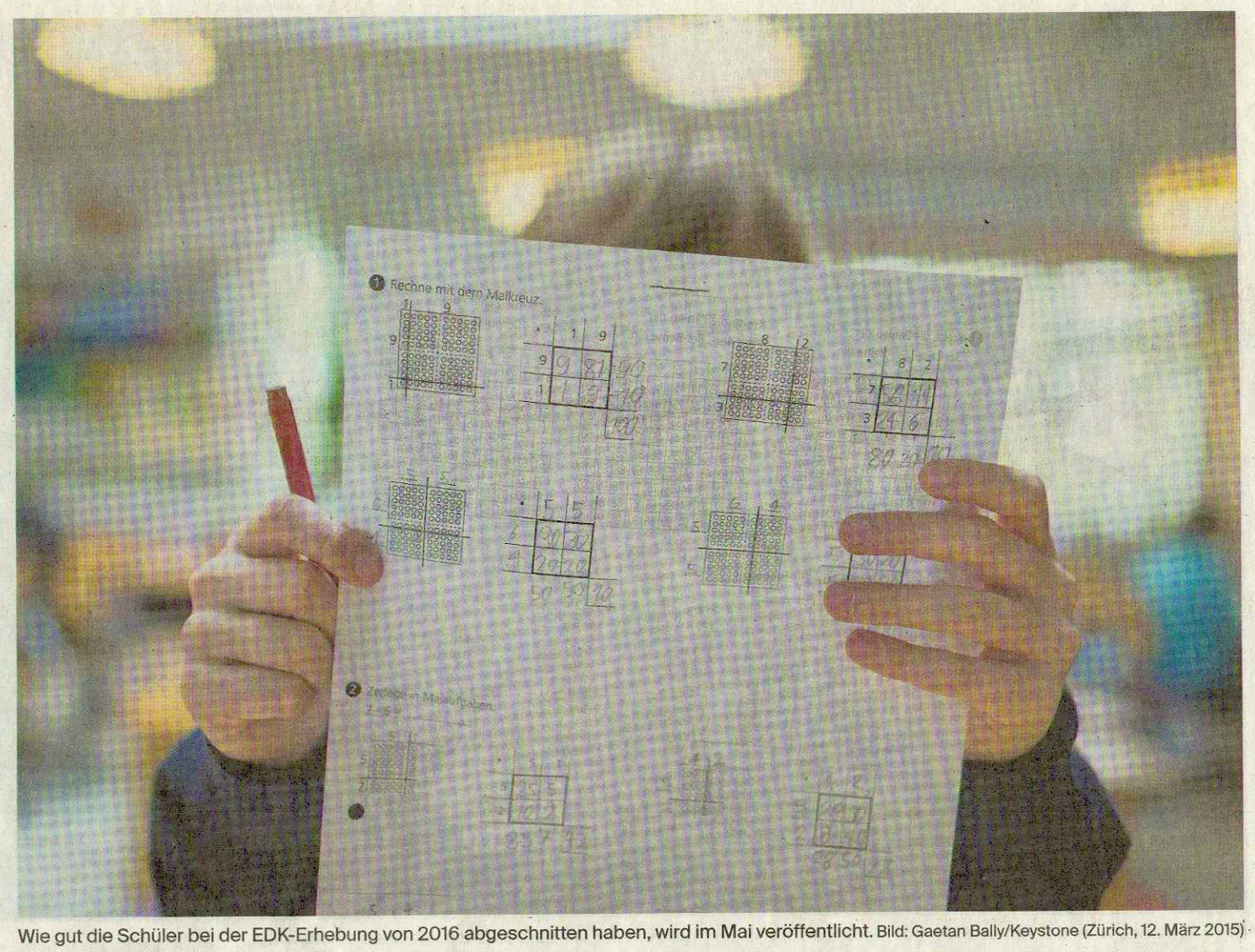
Erbaulich war das letzte Ergebnis der Pisa-Studie nicht. Rund 20 Prozent der Schüler verlassen die Schulstuben hierzulande als funktionale Analphabeten. Immer wieder berichten Lehrbetriebe über mangelnde Deutschkenntnisse. Ein Sprecher der Stadtpolizei St. Gallen sagte vor gut zwei Jahren gegenüber der «Ostschweiz am Sonntag», bis zu 50 Prozent der Bewerber würden den Eignungstest wegen zu schlechtem Deutsch nicht bestehen.

Wie gut die Kinder lesen, schreiben und rechnen lernen, will die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) dank einer eigenen Erhebung erfahren. Dafür lösten die Schüler im Jahr 2016 am Ende der obligatorischen Schulzeit Mathematikaufgaben. Ein Jahr später taten Sechstklässler dasselbe in der Muttersprache und der ersten Fremdsprache. An beiden Erhebungen nahmen je rund 23 000 Schüler aus allen Kantonen teil. Für das gesamte Projekt sind rund 6,75 Millionen Franken budgetiert. Der Hintergrund der sogenannten «Überprüfung der Grundkompetenzen» ist der Bildungsartikel, den das Volk im Jahr 2006 annahm. Er verlangt eine Harmonisierung der Volksschule. Die EDK hat Grundkompetenzen definiert und überprüft jetzt, inwieweit sie erreicht werden.

Im Mai wird der Schleier gelüftet

Die Resultate der Erhebung wollte die EDK ursprünglich im Bildungsbericht 2018 bekanntgeben. Stattdessen wartet die Öffentlichkeit immer noch auf die Ergebnisse, obwohl sie schon seit mehr als einem Jahr vorliegen. Die EDK-Plenarversammlung entschied dann aber, die Publikation zu verschieben, «damit bei der Erstpublikation eine differenzierte Interpretation unter erweitertem Einbezug von Kontextvariablen auf kantonaler Ebene möglich wird».

Zugleich setzte die EDK eine Task-Force unter der Leitung des St. Galler Bildungsdirektors Stefan Kölliker (SVP) ein. Sie erhielt unter anderem die Aufgabe, einen Vorschlag für den Publikationszeitpunkt zu unterbreiten. Unterdessen steht fest, dass die Ergebnisse am 24. Mai veröffentlicht werden. Einige Kantone äusserten Unmut über den schleppenden Prozess.



Wie gut die Schüler bei der EDK-Erhebung von 2016 abgeschnitten haben, wird im Mai veröffentlicht. Bild: Gaetan Bally/Keystone (Zürich, 12. März 2015)

> «Wir wollen nicht einfach ein Ranking nach Kantonen erstellen.»
>
> **Susanne Hardmeier**
> EDK-Generalsekretärin

Bericht aus Luxemburg für 37 000 Franken

Gemäss Recherchen unserer Zeitung förderten die Tests kantonal unterschiedliche Resultate zutage. Bevor sie offiziell vorgestellt werden, mag sie die EDK nicht kommentieren. Generalsekretärin Susanne Hardmeier sagt aber, man werde sie sorgfältig interpretieren müssen. «Wir wollen nicht einfach ein Ranking nach Kantonen erstellen. Wir wollen die Ergebnisse gut einbetten können.» Sind die Unterschiede zwischen den Kantonen der Grund für die Verzögerung? Hardmeier antwortet: «Zu den Ergebnissen kann ich keine Stellung nehmen. Bei erstmalig durchgeführten Projekten dieser Grössenordnung kann selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden, dass es zu Verspätungen kommt.»

Klar ist: Nachdem die Schüler die Tests absolviert hatten, kamen bei der EDK offenbar Zweifel auf, ob die von ihr gewählte Übungsanlage zur Messung der Grundkompetenzen taugt. Im Auftrag einer EDK-Kommission erstellte das Luxemburger Zentrum für Bildungstests für 37 000 Franken deshalb einen Bericht. Die ausländischen Experten bestätigten die Wissenschaftlichkeit der Arbeiten.

Schwellenwert aufgrund der Ergebnisse festgelegt

Auf Kritik stösst nicht nur die Verspätung, sondern auch folgende Tatsache: Die EDK hat zuerst geschaut, wie die Schüler beim Lösen der Aufgaben abschneiden. Erst danach hat sie die Schwellenwerte bestimmt, auf denen jeweils das Leistungsniveau erfüllt ist. Dieses Vorgehen erlaubt es, unbefriedigende Ergebnisse zu beschönigen, indem man die Anforderungen nach unten schraubt. Walter Herzog, emeritierter Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Bern, kritisiert dieses Vorgehen. «Massstab zur Beurteilung, was unsere Schulen leisten sollen, muss sein, welche Bildung notwendig ist, um in unserer Gesellschaft zu reüssieren, und nicht, was die Schulen aktuell zustande bringen», sagt er. Wenn man die Grundkompetenzen überprüfen wolle, müsse man sich vor dem Test überlegen, über welche Fähigkeiten die Schüler mindestens verfügen sollten. EDK-Generalsekretärin Susanne Hardmeier kann die Kritik nicht nachvollziehen. «Die EDK hat im Jahr 2011 Grundkompetenzen für vier Fachbereiche festgelegt. Diese beschreiben sehr genau, welche Fähigkeiten die Schüler mindestens erwerben sollen.» Die Schwellenwertsetzung sei eine zweite Qualitätsschlaufe. Lehrpersonen und Fachdidaktiker würden die Angemessenheit der Aufgaben beurteilen. Dabei gehe es nicht darum, das Niveau zu verändern, «denn dieses ist ja eben genau durch die Grundkompetenzen definiert».

Funiciello tritt als Juso-Chefin zurück

Aarau Nach drei Jahren sieht sie ihre Ziele erreicht: Juso-Chefin Tamara Funiciello tritt im August von ihrem Parteiamt zurück. Das verkündete sie gestern an der Parteiversammlung der Juso in Aarau. Sie habe viel erreicht in drei Jahren, und darum sei jetzt ein guter Moment zurückzutreten und anderen Platz zu machen. Die 99-Prozent-Initiative sei eingereicht. Die Juso hätten Sitze in kantonalen Parlamenten erobert, ihre Exponenten seien hoch motiviert.

Die Empörung als Triebfeder ihrer Politik werde sie auch nach dem Rücktritt nicht ablegen. Frauen in der Öffentlichkeit seien nach wie vor Reizfiguren, gerade wenn sie jung, politisch und erst noch mit Migrationshintergrund anträten. Anfeindungen spielten für den Rücktritt keine Rolle; sie sei bereits länger im Amt als ihre männlichen Vorgänger. «Leiser werde ich deshalb aber nicht. Ich habe gar keine Zeit, leiser zu werden», sagt sie. Funiciello kandidiert im Kanton Bern bei den Wahlen vom Herbst für einen Sitz im Nationalrat. *(rca/sda)*

Feldpost

Wie das Wochenende in der RS zum Kulturschock wird

Eines haben meine Kameraden, welche ungern ihre Zeit in der RS «verschwenden», und meine Wenigkeit gemeinsam: Der Höhepunkt der Woche ist und bleibt das Wochenende. In meinem Fall sind das 34 Stunden Freiheit und Selbstbestimmung. Zwei Ausdrücke, welche von Sonntagabend bis Samstagmorgen zu Fremdwörtern mutieren.

Und exakt dies führt am Wochenende zur totalen Überforderung. In der Armee hat man den Vorteil, kaum eigene Entscheidungen treffen zu müssen respektive zu können. Kaum eine Minute wird mit der Frage verschwendet, wann man abends das Licht löscht, geschweige denn, was es zum Abendessen geben soll. Jedes Wochenende sehe ich mich aber wieder damit konfrontiert. Übermüdet kämpfe ich mich durch die Gemüseabteilung, vorbei an den Broten zur Kasse, um dann zum Schluss zu kommen, dass die eigene Entscheidung darüber, was man während dieser 34 Stunden isst, eigentlich gar nicht so einfach ist.

Auch abgesehen von den Essensfragen fühlt sich das Wochenende befremdlich an. Das Armeeleben gleicht dem eines Sektenmitglieds – täglich sieht man nur dieselben Menschen, Kontakt zur Aussenwelt besteht kaum. Kurz gesagt: Man lebt in einer Blase. Ich möchte an dieser Stelle aber auf keinen Fall die Schweizer Armee mit einer Sekte vergleichen; diese beiden Gemeinschaften teilen aber doch gewisse Gemeinsamkeiten. Zudem fühlt sich dieser «Blasen-Zustand» recht angenehm an. Er ermöglicht Sicherheit und Routine.

Jedes Wochenende wird diese Blase aufs Neue zerplatzt. Und dann laufe ich durch die Stadt und erkenne plötzlich nicht mehr jedes Gesicht. Es ist niemand da, der bestimmt, wie mein Tagesablauf auszusehen hat oder was ich zu Mittag esse. Für zwei Tage stehe ich auch wieder wie vor der RS vor dem Kleiderschrank und weiss nicht, was ich anziehen soll. Das ganz normale Leben also.

Apropos Kleider: In der Armee ist es Pflicht, im Freien eine Mütze zu tragen, diese aber in Räumen sofort wieder auszuziehen. So ist es mir schon einige Male passiert, dass ich in Panik verfiel, weil ich auf der Strasse keine Kopfbedeckung trug. Nur um dann zu merken, dass das ja völlig in Ordnung ist.

Meine Gefühle zum Wochenende sind offensichtlich zwiegespalten. Auch wenn die Freiheit etwas Schönes an sich hat, fühlt es sich nicht richtig an. Übrigens: Ich habe mit Kameraden und Freunden aus dem privaten Umfeld über dieses Thema gesprochen. Einigen geht es ähnlich wie mir, und sie sind froh, am Sonntag wieder in die bequeme Blase zurückzukönnen. Bei vielen ist dies verknüpft mit den Kameradschaften, die in den vergangenen Wochen entstanden sind.

Ein weiteres unangenehmes Unterfangen ist zudem, dass man durch das Leben in dieser Armee-Blase weder etwas vom Weltgeschehen noch den Erlebnissen der Freunde mitbekommt. Und trifft man auf genau diese Freunde, ergibt sich kaum eine Gelegenheit, über etwas anderes zu sprechen als über die Armee. Für Frauenrunden ist dies besonders mühsam, denn: Sie bringen weder das Verständnis mit, wenn die Energie für einen Wochenendtrip fehlt, noch verstehen sie Worte oder Abkürzungen wie «ABV», «Daher» oder «PD». Bis auf eine Ausnahme in meinem privaten Umfeld trifft etwas auf alle Kameraden zu: Die meisten verbringen ihr Wochenende vor allem mit Schlafen. So verbringen einige ihren Samstagabend lieber damit, um 22 Uhr ins Bett zu hüpfen, statt die Nacht bis 5 Uhr durchzutanzen. Dies verschlimmert natürlich die Situation mit der Verkümmerung der privaten sozialen Kontakte. So kommt es, dass ich am Sonntagabend gerne wieder in die RS einrücke. Eine Rückmeldung eines Kameraden bildet übrigens das genaue Gegenteil zu meiner Haltung: «Weekend isch Läbe. Punkt.» Rekrut Zgraggen meldet sich ab!

Chiara Zgraggen (21) absolviert von Januar bis Mai die Sanitätsrekrutenschule in Airolo. Im Zweiwochenrhythmus schreibt sie an dieser Stelle über die Erfahrungen während der Militärzeit.